

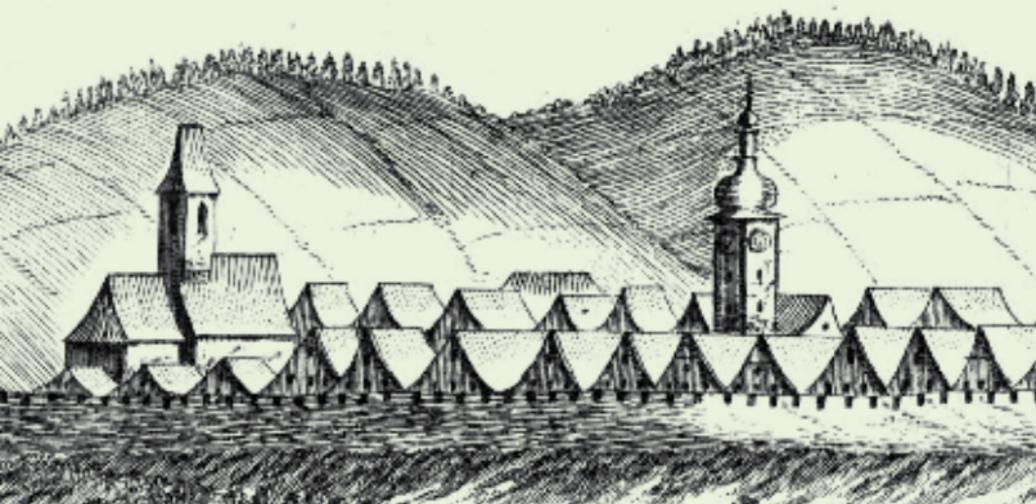
Harald Winkler

Ge(h)schichten zweier Städte

Gmünd und Ceské Velenice



Erleben Sie die Geschichte von
Gmünd-Neustadt und
Ceské Velenice.



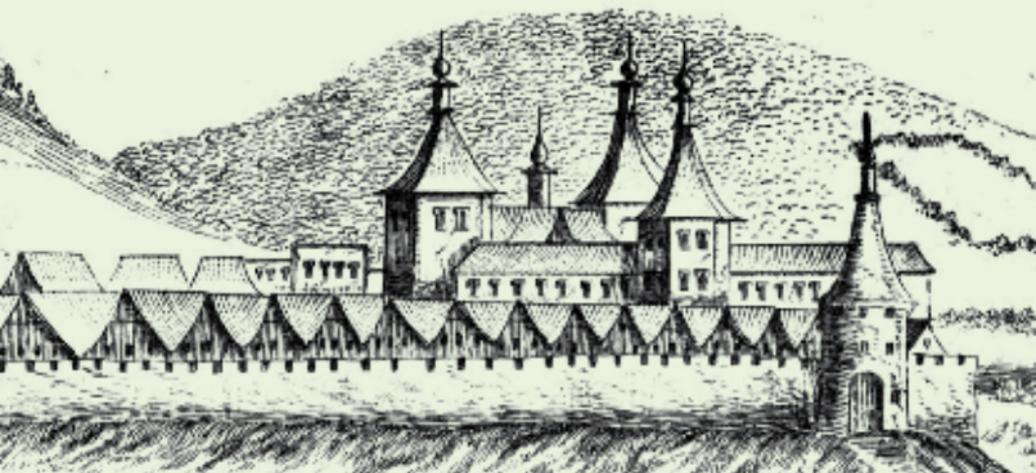
Vorwort

Die Stadt Gmünd war von den Folgen der Weltkriege in besonderer Weise betroffen. Infolge des Friedensvertrages von St. Germain (1919) trat Österreich ein großes Gebiet bei Gmünd an die damalige Tschechoslowakei ab, auch das heutige Ceske Velence. Zwei Städte, die eine gemeinsame Geschichte verbunden hat, wurden voneinander getrennt.

Das Flüchtlingslager Gmünd veranschaulicht die Situation der vom Krieg betroffenen Bevölkerung. Gerade weil dieser Ort abseits der großen Kriegsschauplätze des Ersten Weltkrieges liegt, können hier die unermesslichen Leiden für die Menschen auf eindringliche Weise vermittelt werden.

Möge dieser Themenweg einen wichtigen Beitrag zur sozialen, und politischen Bildung leisten und symbolhaft das Verbindende vor das Trennende stellen.

Otto Opelka
Bürgermeister der Stadt Gmünd



Dieser Themenweg wird Sie durch die Städte Ceske Velenice und Gmünd führen. Auf der Website der Stadt Gmünd (www.gmuend.at) finden Sie die Tafeln des Themenweges in digitaler Form.



.. ORIENTIERUNGSPLAN IN DER BLATTMITTE ..



A

Erster Obus fuhr in Gmünd

In Gmünd fuhr 1907 der erste Oberleitungs-Bus Österreichs. Gmünd wurde mit dieser Innovation einer der Wegbereiter moderner urbaner Verkehrsmittel, die heute in Ballungszentren in der ganzen Welt im Einsatz sind.

Die Fertigstellung der Franz-Josefs-Bahn 1871 brachte für Gmünd einen enormen Aufschwung. Der Bahnhof der Franz-Josefs-Bahn war jedoch über drei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Am 16. Juli 1907 wurde daher diese erste O-Bus-Linie Österreichs in Betrieb genommen. Die Auslastung der O-Bus-Linie muss anfangs überaus gut gewesen sein: im ersten Betriebsjahr fuhren rund 90.000 Fahrgäste mit dem O-Bus.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte für die Bevölkerung enorme Versorgungsschwierigkeiten, die sich auch für die O-Buslinie in Gmünd hinsichtlich der Ersatzteilbeschaffung (Gummireifen) auswirkten. 1916 beschloss der Gemeinderat, den Betrieb einzustellen.

Eisenbahn brachte Blüte

Durch die Eröffnung der Franz-Josefs-Bahn entstand in der Region der Wunsch, auch abgelegnere Orte miteinander zu verbinden, um auch dort den Aufschwung durch die Franz-Josefs-Bahn auszuweiten. Von Gmünd aus erfolgte die Projektierung einiger Bahnlinien, sowohl nordwärts wie südwärts. Die Nordstrecke war von Gmünd über Litschau nach Neubistritz geplant. Die beiden Südstrecken sollten ursprünglich von Gmünd über Weitra, Groß Gerungs, Rappottenstein, Ottenschlag nach Krems sowie von Gmünd über Weitra, Karlstift nach Freistadt führen. Heute hat sich die Waldviertler Schmalspurbahn zu einer beliebten Touristenattraktion etabliert.

B

Das „Berlin Österreichs“?

Durch den Friedensvertrag von St. Germain (1919) musste Niederösterreich einen Teil seines Territoriums an die Tschechoslowakische Republik abtreten darunter auch die für Gmünd so wichtigen Vororte Unter-Wielands und Böhmeil. Mit dem Verlust dieses Territoriums verlor die Stadt Gmünd mit dem großen Bahnhof der Franz-Josefs-Bahn und den renomierten Bahnwerkstätten auch an wirtschaftlicher Größe. Im NS-Regime wurde Ceske Velenice („Tschechisch Wielands“) der Ostmark annektiert und der Stadtteil „Gmünd 3“. 1945 wurde Velenice wieder tschechisch und damit Teil des Ostblocks. Man sprach von einer zerrissenen Stadt, einem „Berlin Österreichs“, mitten im Waldviertel. Das Jahr 1989 ließ auch in Gmünd den Eisernen Vorhang verschwinden.

01



02

Am Anfang war das Lager...

Es gibt in Mitteleuropa nur wenige Kleinstädte, deren historische Entwicklung derart eng mit der Weltgeschichte verbunden ist wie jene von Gmünd. Die einschneidenden Veränderungen durch die beiden Weltkriege gingen daher auch an Gmünd nicht spurlos vorüber.

Im Juni 1914 wurde Thronfolger Erzherzog Ferdinand in Sarajewo von einem serbischen Nationalisten erschossen. Einen Monat später erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg: die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ begann. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges beginnt aber auch die Geschichte des Stadtteiles Gmünd-Neustadt. Bis zum Jahr 1914 war das Areal des heutigen Gmünd-Neustadt völlig unbewohnt. Im August 1914 begann man mit der Evakuierung vieler zehntausender Einwohner, größtenteils aus den österreichischen Kronländern Bukowina und Galizien stammend. In Gmünd fand man ideale Standortbedingung für ein Flüchtlingslager dieses Ausmaßes.

Die gesicherte Trinkwasserversorgung, das ausreichende Holzvorkommen, erschwingliche Gründe und die direkte Anbindung an die Franz-Josefs-Bahn waren die wichtigsten Faktoren für die Standortentscheidung. Ende 1914 wurde mit dem Bau des 550.000 Quadratmeter großen Flüchtlingslagers begonnen, in dem im Verlauf des Ersten Weltkrieges insgesamt über 200.000 Flüchtlinge untergebracht waren.

Aus dem Lager entwickelte sich nach Ende des Weltkrieges ein eigener Stadtteil. Die Grenzziehung durch den Vertrag von St. Germain veranlasste viele Menschen, ihre Heimat zu verlassen: sie fanden in den verlassenen Baracken eine Herberge. Der Weiterbestand der Siedlung war damit notwendig und gesichert.

Eine neue Stadt in Niederösterreich.

Die hölzerne Stadt bei Gmünd.

Im „Avanti“, unserem italienischen Parteiblatt, lesen wir, daß in Niederösterreich eine neue Stadt in Bildung begriffen ist. Dem „Avanti“ wird aus Wien geschrieben: Um die galizischen Flüchtlinge christlicher Konfession, die in ganz Niederösterreich zerstreut sind, zu vereinigen, ist von der niederösterreichischen Statthalterei über Auftrag des Ministeriums des Innern eine Barackenstadt in der Umgebung von Gmünd in Errichtung begriffen. In ihr sollen nahezu dreißigtausend Personen Platz finden. Es werden 120 Baracken errichtet, deren jede 40 Meter lang und 10 Meter breit ist. Die ganze Anlage wird mit einer Wasserleitung und mit elektrischer Beleuchtung versehen. In jeder Baracke sollen 215 Personen, vorwiegend Angehörige der bäuerlichen Bevölkerung, Platz finden. Die Barackenstadt wird von zwei gepflasterten Straßen durchzogen sein und ein Gericht, eine Schule, eine Kirche und ein Kino bekommen.

Die Stadt wird an das Geleise der Franz-Josefs-Bahn angeschlossen, aber die Benützung dieser Bahn bleibt nur der Bevölkerung der neuen Stadt vorbehalten und den Behörden. Mit Rücksicht auf die vollstän- dige Zusammensetzung der Bevölkerung dieser Stadt werden alle Ausschristtaseln deutsch, polnisch und ruthenisch sein.

03

Das Tor in die Ukraine...

Das sogenannte Schubert- oder Haupttor ist das Wahrzeichen der Neustadt. In der Zeit des Ersten Weltkrieges war es die einzige Möglichkeit, um in die Flüchtlingsanlage zu kommen.

Wenn ein Außenstehender das Lager betrat, trat er in eine „andere Welt ein“, in eine ukrainische Stadt mitten im Waldviertel. Bauern aus der Karpatenregion, in der Monarchie nannte man sie die Ruthenen, fanden hier provisorisch eine neue Heimat - die alte war durch die Kriegsoffensiven vielerorts fast gänzlich zerstört. In der Zeit des Ersten Weltkriegs erschlossen sich dem Betrachter beim Durchschreiten des Tores die wichtigsten Gebäude: Verwaltungs- und Versorgungsbauwerke, Schule, Werkstätten und vieles mehr.

In der Gegend der Franz-Jonas-Straße wurde für die Flüchtlinge eine griechisch-katholische Holzkirche erbaut. Nach der Lagerauflösung wurde die Kirche abgerissen und eine katholische „Notkirche“ neben dem Haupttor (am Platz der heutigen Tankstelle) eingerichtet. Zwischen 1950 und 1953 erbaute man schließlich die Herz-Jesu-Kirche, den „Dom des Waldviertels“.

04

Aus der Lagerzeit...

In den Jahrzehnten nach der Auflösung des Flüchtlingslagers ersetzte man die hölzernen Baracken laufend mit gemauerten Häusern. Dennoch haben sich aus der Zeit des Flüchtlingslagers noch einige Gebäude erhalten: das Wasserreservoir, das Wachgebäude gegenüber, die Lagerverwaltung (heute Geschäftslokale) sowie die Schwesternheime und das Portierhäuschen des Lagerspitals.

Gleicher als Gleich?

05

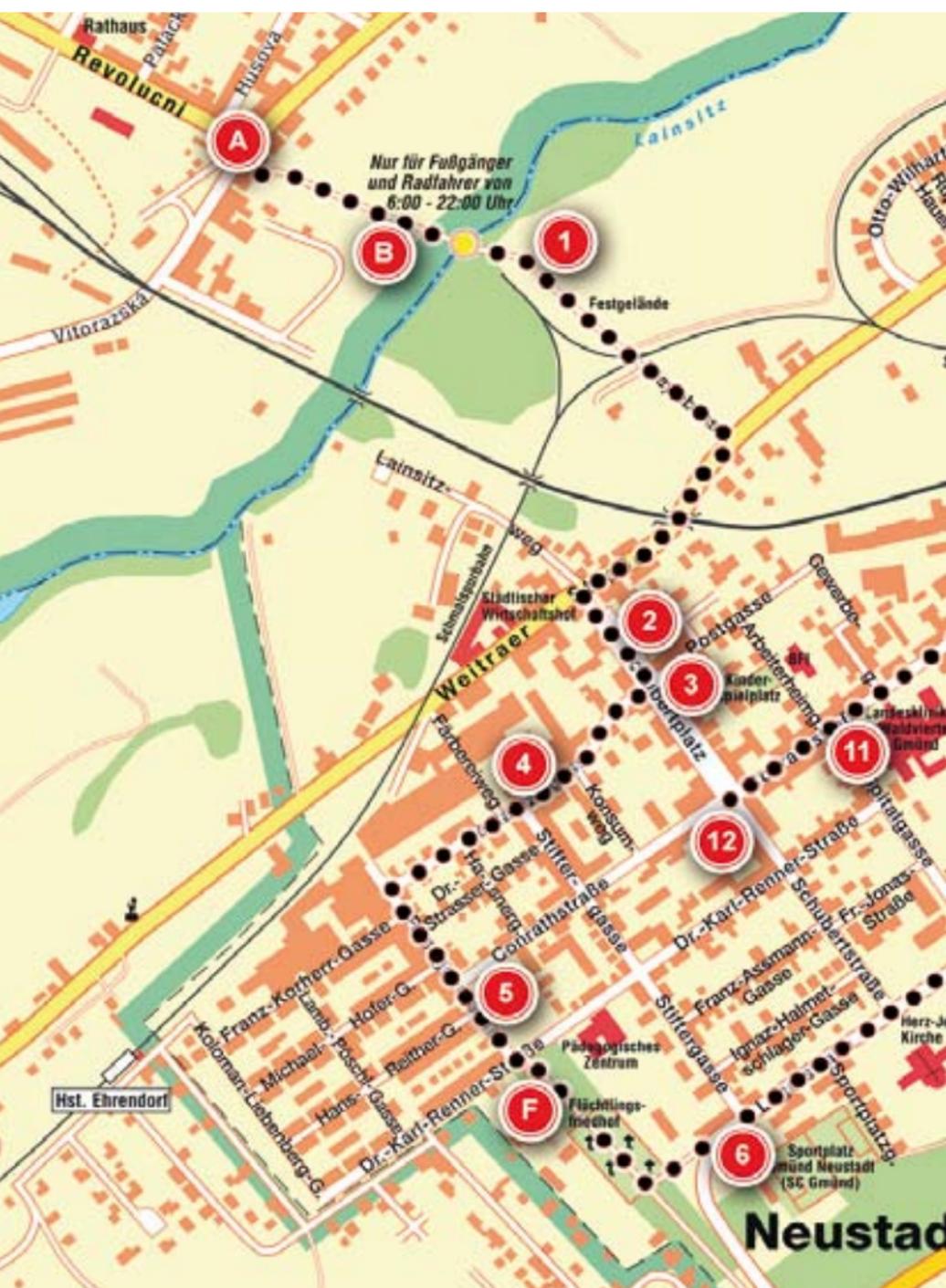
In der „Stadt in der Stadt“, dem Flüchtlingslager im Stadtgebiet, gab es neben den spartanischen Barackenunterkünften für das Gros der Einwohner auch gemauerte Wohnhäuser für das Lagerpersonal und sozial höher gestellte Flüchtlinge. Der obere Bereich dieser Siedlung wurde später zur „Eisenbahnersiedlung“. Hier waren lange Zeit große Betriebe (z.B.: Möbelproduzent Bobbin) angesiedelt.



Das Lager und der Tod...

F

Wer das Lager zu Beginn seiner Ansiedlung in Gmünd durch das Haupttor betrat, dem drohte oftmals, es mit dem letzten Gang durch das „Birkentor“ auch nie wieder verlassen zu können: Tausende von Flüchtlingen fanden in den Jahren des Bestandes aufgrund von Seuchen und Krankheiten im Gmünder Lager ihren Tod. Die genaue Zahl der Toten kann aufgrund fehlender Nachweise nicht genau angegeben werden. Unter den Toten fanden sich auch hunderte Babys und Kinder. Allein an den Komplikationen von Masern verstarben in den Jahren 1915 bis 1917 im ersten Lebensjahr 484 Säuglinge.



- A. Tafel Erster O-Bus
- B. Tafel Schmalspurbahn
- 1. Tafel Grenzübergang

Stationen in Gmünd

- 2. Tafel Das Lager
- 3. Tafel Tor in die Ukraine
- 4. Tafel Lager-Relikte
- 5. Tafel Villenkolonie



und Ceske Velenice

- | | | | |
|----------|----------------------|-----------|----------------|
| F. Tafel | Flüchtlingsfriedhof | 9. Tafel | Das Judenlager |
| 6. Tafel | Reichsarbeitsdienst | 10. Tafel | Wirtschaft |
| 7. Tafel | Wohnen im Lager | 11. Tafel | Krankenhaus |
| 8. Tafel | Gmünd und sein Erpfi | 12. Tafel | Verwaltung |



06

Arbeitslager im Regime

Im Laufe des Jahres 1938 erbaute das Nationalsozialistische Regime auf der sogenannten „Birkenwiese“ neben dem Fußballplatz ein Reichsarbeitsdienstlager für rund 200 Personen. Nach Ende des Regimes, als Gmünd erneut Zufluchtsstätte tausender Vertriebener wurde, fand die sogenannte sudetendeutsche Bevölkerung in den ehemaligen Arbeitsdienstbaracken eine Unterkunft und wurden zum Teil auch sesshaft.

07

Wohnen im Lager

Zeitweise lebten im Gmünder Flüchtlingslager rund 30.000 Flüchtlinge. Der Wohnbereich des Barackenlagers besaß 15 Sektionen mit je 8 Wohnbaracken und einer Küchenbaracke. In den einzelnen Wohnbaracken hausten zum Teil ganze Dörfer oder Sippen, deren Heimat in Schutt und Asche gelegt worden war. Zusätzlich gab es noch Baracken für die Aufnahme ankommender Flüchtlinge und Quarantänestationen für infektionsverdächtige Personen. Aus der zeitweise enormen Überbelegung ergaben sich zahlreiche hygienische und soziale Probleme. In weiterer Folge brachen auch Seuchen aus und es kam zu Unruhen unter den Bewohnern.



Gmünd und sein Erpfi...

08

Schon vor 1920 bestand im heutigen Gmünd-Neustadt ein Produktionsbetrieb für Kartoffelflocken. Im Jahr 1934 wurden von der Landwirtschaftskammer Pläne zur Errichtung eines umfassenden Kartoffelverwertungsunternehmens auf genossenschaftlicher Basis ausgearbeitet. Nachdem die Wahl des Standortes gefallen war, wurden zirka 14 Hektar Landfläche von der Stadtgemeinde und einzelnen Privateigentümern zur Verfügung gestellt. Am 19. Mai 1941 konnte die „Landwirtschaftliche Kartoffelverwertungs-AG“ eröffnet werden. Heute ist das Areal Sitz der Firma Agrana. Die Anlage verfügt über ein Straßennetz mit einer Gesamtlänge von 2,5 km und über eine eigene Eisenbahnanlage mit 4,3 km Gleislänge. Das Werksareal dehnt sich auf etwa 150.000 Quadratmetern aus.

Das „Judenlager“

Das NS-Regime strebte 1944 die „Endlösung der Judenfrage“ an. Tausende ungarische Juden wurden in Konzentrationslager deportiert.

Am 22. Dezember 1944 hielt ein Transport auf dem Weg nach Theresienstadt mit rund 1.700 ungarischen Juden am Gmünder Bahnhof. Die Menschen waren in Viehwaggons zusammengepfercht.

Diejenigen, die die Fahrt überlebt hatten, wurden im Getreidespeicher am Ende Lagerstraße (dieses Gebäude besteht noch) untergebracht. Mindestens 485 starben in den kalten Wintertagen, ihr Grab fanden sie jenseits der gegenwärtigen Grenze in Ceské Velenice.

Am 16. Februar 1945 ging der Transport mit den Über-

lebenden wieder Richtung Prag ab und etwa 1.200 Überlebende einem ungewissen Schicksal entgegen.

Vor dem Getreidespeicher wurde am 24. Mai 1970 von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Opferverbände, gemeinsam mit der Stadtgemeinde, ein Denkmal für die Opfer enthüllt.



„Bei einer Außentemperatur von minus 1 Graden waren nun etwa 1700 Juden in diesem Riesenraum untergebracht. Sie lagen auf dem Betonboden zum Teil ohne Unterlage, zum Teil auf einer stellenweise vorhandenen dünnen Lage Stroh.“

„Die Zahl der täglichen Todesfälle wurde immer höher und erreichte am 9. 2. die Zahl von 38. Der leitende Arzt nannte mir oftmals von den jeweils in der Nacht verstorbenen manchen Namen, der einst in der Heimat den besten Klang hatte.“

Quelle: Zeugenaussage Dr. Lanc' beim Volksgerichtshofprozess

Wirtschaft der Neustadt

10

Nach der Auflösung des Flüchtlingslagers ergaben sich durch die ungenutzten Werkstätten und die vorhandenen Maschinen viele Möglichkeiten, um neue Betriebe zu gründen. So entstanden in den 20-er Jahren aufgrund dieser Voraussetzungen große Industrie-Betriebe: die Möbelfabrik Bobbin, die Weberei Hutter und Welt, die Färberei Heinisch, die Bau- und Holz AG („BuHAG“), sowie der Kartoffelflockenfabrik. Heute zählt die Baufirma Leyrer & Graf (gegründet 1926), sowie die Agrana zu den größten Betrieben im Bezirk.

11

Zum Wohle der Menschen

In die großzügig gestaltete Infrastruktur des Flüchtlingslagers fügte sich notwendigerweise auch ein gut ausgestattetes Spitalsareal ein. Die medizinischen Anlagen umfassten über 40 Gebäude: verschiedene Abteilungen, Ambulatorien, Waisenhäuser, Siechenheim, Greisenasyl, Quarantänegebäude und Küchen- und Verwaltungsgebäude. Mit einem Stand von 2400 Betten verfügte das ehemalige Lagerhospital über mehr Betten als das heutige Wiener AKH. Als nach Ende des Krieges das Barackenlager geschlossen wurde, blieben die große Spitalsanlage und der bereits längerbestehende Wunsch der Bevölkerung Gmünds, ein Krankenhaus zu errichten. Die Stadtgemeinde Gmünd kaufte daher die ehemaligen Waisenhäuser mit fünf massiv gebauten Objekten und dem Inventar aus dem Lagerspital an. Nach einigen notwendigen Umbaumaßnahmen wurde das Krankenhaus im November 1925 eröffnet.

Der Zustand der Spitalsgebäude war nach einem relativ langen Zeitraum derart schlecht, dass man 1979 den Grundstein für ein neues Krankenhaus legen musste. Fünf Jahre nach der Grundsteinlegung, 1984, wurde das neue Krankenhaus eröffnet. Im Jahr 2005 wurde die Leitung und die Trägerschaft an das Land Niederösterreich übergeben.





Verwaltung im Lager

12

Für die Lagerbewohner war letztverantwortlich in der Reihe der Instanzen und Hierarchien der Lagerleiter verantwortlich. Ihm waren verschiedene Organe unterstellt, die die systematische Abwicklung aller Vorgänge im Flüchtlingslager gewährleisten mussten. Die wichtigsten Verwaltungs- und Kontrollorgane waren im Verwaltungsgebäude entlang der Schubertstraße (heute Floristengeschäft und Café-Pub) untergebracht. Für vier Baracken-Sektionen gab es einen Lagerinspektor, der für diesen Bereich verantwortlich war. Der Sektionsleiter war für eine einzelne Sektion zuständig (8 Baracken). Bei der höchsten „Auslastung“ wären ihm etwa 2000 Menschen unterstellt gewesen. Dem Sektionsleiter hierarchisch untergeordnet war schließlich der Barackenaufseher (für etwa 250 Personen).

Am Schubertplatz wurde in den 20-er Jahren der sogenannte „Neubau“ (1926/1927) errichtet. Er zählt zu den größten Wohnhausanlagen des Bezirkes Gmünd.



České
Velenice.





Gedruckt von Berger Print GmbH, Gmünd (2012) im Auftrag des Kulturreferates
Text und Layout: Harald Winkler; Fotonachweis: Stadtarchiv Gmünd

Kulturreferat der Stadtgemeinde Gmünd
Schremserstraße 6, 3950 Gmünd
02852/52506 | stadtgemeinde@gmuend.at
www.gmuend.at